

Investitурpredigt Pfarrer Dr. Martin Weeber am 17. Juli 2011, 4. Sonntag nach Trinitatis

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Ersten Mosebuch, und dort fast ganz am Ende. Kapitel 50, die Verse 15 – 21:

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:

So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Das ist das Ende der Josefsgeschichte.

In aller Ausführlichkeit wird diese Geschichte in der Bibel erzählt.

13 spannende Kapitel.

Am Ende darf man aufatmen, wenn man diese Geschichte liest oder hört.

Aber wirklich erst am Ende.

Am Beginn der Geschichte verschlägt es einem den Atem.

Ein Mann hat zwölf Söhne.

Und den einen von diesen Söhnen:

Den hat er besonders lieb.

Der eine liegt ihm besonders am Herzen.

„Es hatte aber Jakob zwölf Söhne.“

Alle hatte er sie lieb.

Aber den einen, den liebte er doch noch mehr als die anderen.

„Jakob [Israel] aber hatte Josef lieber als alle seine Söhne, weil er der Sohn seines Alters war, und machte ihm einen bunten Rock.“

Daß er einen bunten Rock, ein buntes, schönes Gewand vom Vater bekommt:

Das steigt dem Josef zu Kopf.

Er fühlt sich auserwählt, fühlt sich als etwas besseres.

Er wird hochmütig, träumt merkwürdige Träume.

Die Botschaft dieser Träume ist eindeutig:

„Ich stehe über Euch. Ich stehe über Euch, meine Brüder. Und ich stehe auch über Euch, meine Eltern.“

Was folgt, ist bekannt:

Die elf Brüder ertragen die selbstverliebte Arroganz des Josef nicht mehr.

Sie... nein, sie bringen ihn doch nicht um,

aber sie verkaufen ihn - nach Ägypten in die Sklaverei.

Dort in der Fremde steigt er auf.

Durch vielerlei Verwicklungen hindurch steigt er auf zum Reformator, zum einflussreichen Staatsmann.

Und er erlebt auf dem Weg nach oben all das, was auch noch heute kaum einem erspart wird, der die Last eines öffentlichen Amtes auf seine Schultern lädt:

Intrigen, Anfeindungen, Verleumdungen.

Investitурpredigt Pfarrer Dr. Martin Weeber am 17. Juli 2011, 4. Sonntag nach Trinitatis

In kunstvoller Doppelung kehren in dieser Geschichte vom Aufstieg Josefs bestimmte Situationen und Motive wieder.

Das ist große Literatur.

Literatur, die Literaten fasziniert.

Und gleichzeitig Literatur, die auch Grundschul Kinder in ihren Bann zieht.

Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern.

Ach, wenn wir sie doch nur jetzt gemeinsam lesen könnten – in aller Ruhe und Ausführlichkeit...

Es geht nicht, wir müssen uns darauf beschränken, die Erinnerung anzuregen...

Die Josefsgeschichte: eine wahrhaft große Geschichte.

Eine jener Geschichten, bei denen sich ganz von alleine die Grenze öffnet zwischen der Literatur und dem Leben.

Eine gute Geschichte braucht einen Konflikt.

Mindestens einen.

Ansonsten ist sie langweilig.

Geschichten, in denen von Anfang an alles gut geht, sind keine wirklichen Geschichten.

Geschichten, die ohne irgendeinen Konflikt auskommen wollen:

In denen erkennen wir uns nur schwer wieder.

Solche Geschichten legen wir schnell gelangweilt zur Seite.

So ist es eben nicht, das Leben.

Und deshalb erscheinen uns Geschichten, in denen von Anfang an alles gut und glatt geht, als wenig realitätshaltig.

Schön ausgedacht, aber eben auch nur schön ausgedacht.

Das wahre Leben ist anders.

Es ist so, wie es uns in der Josefsgeschichte vor Augen geführt wird.

Da bevorzugen Eltern einzelne unter ihren Kindern.

Da sind Geschwister aufeinander neidisch.

Da haben einzelne hochfliegende Träume – und die anderen können das nicht ertragen.

Da wird getäuscht, getrickst, gelogen, verschwiegen, betrogen.

So ist das wahre Leben.

So ist zumindest das wirkliche Leben.

Eltern lesen die Geschichte und erschrecken. Sie fragen sich:

Wie halte ich es mit meinen Kindern?

Habe ich sie gleich lieb?

Oder bekommt das eine einen bunten Rock, das andere nicht?

Kinder lesen die Geschichte und erschrecken ebenso:

Könnte mir das auch passieren, dass meine Brüder oder meine Freunde mich in einen Brunnen werfen, daß sie mich verraten und verkaufen, dass sie mich im Stich lassen?

Wer dabei ist, Karriere zu machen, liest die Geschichte von Josefs Aufstieg und erkennt jene Fallen, in die er auch schon getappt ist, oder die er selber auch schon gestellt hat.

Das Leben ist beileibe nicht nur leicht und schön und angenehm und immer von gegenseitigem Wohlwollen geprägt.

Es ist so, wie es uns in der Josefsgeschichte gezeigt wird.

Zumindest ist es auch so.

Die Bosheit, die wir erleben, und die Bosheit, die wir ausüben oder in uns spüren:

Sie gehört zu unserem Leben hinzu.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen.“

So sagt es Josef zu seinen Brüdern.

Investitурpredigt Pfarrer Dr. Martin Weeber am 17. Juli 2011, 4. Sonntag nach Trinitatis

Er hat es nicht vergessen, was er mit seinen Brüdern erlebt hat:

Dass sie ihn in die Sklaverei verkauft haben.

Dass sie ihn eigentlich am liebsten umgebracht hätten.

Josef spricht aus, was nicht nur für seine Brüder gilt:

Unsere menschliches Herz ist keineswegs frei von bösen Absichten.

Wir sind nicht so gut, wie wir es vielleicht gerne wären.

In ganz grundsätzlicher Weise spricht das unser erstes biblisches Buch an anderer Stelle aus:

„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an.“ (1. Mose 8, 21)

Meine Lieben!

In großer Nüchternheit macht die Bibel uns immer wieder klar, dass wir Menschen nicht einfach nur gut und lieb und freundlich sind.

Und wenn wir die Bibel als ein historisches Buch lesen, dann zerstört sie uns die Illusion, als sei in den früheren Zeiten alles besser gewesen.

Auch das Zusammenleben in den Familien war in früheren Zeiten nicht einfach besser als heute, keineswegs.

Die Bibel verschließt die Augen nicht vor den Abgründen des menschlichen Daseins.

Die biblischen Texte sind nicht zuletzt deshalb so vertrauenswürdig, weil sie ein realistisches Bild des menschlichen Lebens zeichnen.

Es gibt eben das menschliche Leben nicht ohne Konflikte.

Wo Menschen zusammenleben, da bleibt das nicht aus.

Eine gute Geschichte braucht mindestens einen Konflikt, und nach Möglichkeit sollte der einigermaßen kompliziert gelagert sein.

Ohne Konflikte ist keine gute Geschichte zu haben, und ohne Konflikt ist offensichtlich auch das menschliche Leben nicht zu haben.

Konflikte bleiben nicht aus.

Nicht in Familien, auch nicht in Gemeinden, und auch nicht in einer Stadt.

Konflikte sind nichts, worüber man sich wundern sollte.

Freilich:

An einem Übermaß von Konflikten zerbricht das menschliche Leben.

Es gibt eine Grenze dessen, was wir tragen und ertragen können.

„Einer trage des anderen Last“ (Gal. 6,2)

Dieser Wochenspruch (für diese Woche) ist nicht zuletzt eine Aufforderung dazu, dass wir einander beistehen in den Konflikten des Lebens.

Aber er ist nicht nur eine Aufforderung, sondern auch eine Erinnerung daran, in welchem hohem Maße andere uns tatsächlich unterstützen.

Wir werden von anderen unterstützt und manches Mal tragen sie uns mit unserer ganzen Last.

Sie tragen uns durch praktische Hilfe, sie tragen uns durch ihre Treue – und sie tragen uns nicht zuletzt durch ihre Fürbitte.

Am Ende löst sich der Konflikt auf, der Konflikt zwischen Josef und seinen Brüdern.

Die Verknotungen eines ganzen Lebens: am Ende lösen sie sich auf.

Wer so etwas erleben darf, der erlebt etwas vom Tiefsten, was einem Menschen zu erleben vergönnt ist: Dass es am Ende zu einer Versöhnung kommt.

Am Ende einer Konfliktgeschichte, am Ende eines Lebens.

Wie wunderbar ist es, wenn am Ende eines Lebens Versöhnung und Entspannung sich einstellen.

Investitурpredigt Pfarrer Dr. Martin Weeber am 17. Juli 2011, 4. Sonntag nach Trinitatis

Am Ende löst sich der Konflikt auf zwischen Josef und seinen Brüdern.  
Am Ende, erst am Ende.

Josef hat seine Brüder in der Hand.  
Sie sind von ihm abhängig.  
Und sie fürchten sich vor ihm.  
Sie wissen ja, was sie ihm einst angetan haben.  
So lesen wir es:

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.“

Sie verfallen auf einen Trick, auf einen Kniff.  
Sie lassen die Worte des verstorbenen Vaters für sich sprechen, in der Hoffnung, dies möge Josefs Herz rühren:

„Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:  
So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“

Und Josef lässt sich wirklich rühren.  
„Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.“

Josef läßt sich nicht vom Bösen überwinden.  
Er überwindet das Böse mit Gutem. (vgl. die Jahreslosung Römer 12,21)

Er spricht das erlösende Wort zu ihnen:

„Fürchtet euch nicht!“

„Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

Mit Trost und mit Freundlichkeit, so endet die Geschichte.

Eine große Versöhnungsszene.

Anrührend und menschlich im besten Sinne.

Freilich:

ein entscheidendes Detail in diesem Ende der Josefsgeschichte – das haben wir bisher noch nicht gewürdigt.

Die Frage nämlich, was denn den Josef zu solchem Großmut bewogen haben mag?

Was bringt ihn wohl dazu, auf Rache zu verzichten?

Was bringt ihn dazu, daß er seine Machtstellung nicht ausnutzt?

Die Bibel ist sehr zurückhaltend im Erklären der Herzensregungen der Menschen.

Aber hier, in unserer Szene, da findet sich ein entscheidender Hinweis darauf, was das Herz des Josef so weich gemacht hat:

„Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Investitурpredigt Pfarrer Dr. Martin Weeber am 17. Juli 2011, 4. Sonntag nach Trinitatis

Im Rückblick auf sein Leben ist es Josef aufgegangen, dass ihn durch alle menschlichen Irrungen und Wirrungen hindurch Gottes Güte geleitet und begleitet hat.

Es ist der Gedanke an Gott, der den Josef dazu bewegt, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen. Im Bewusstsein der Gegenwart Gottes vergeht dem Josef alle Rachsucht und alle Vergeltungslust. Er muss so beeindruckt gewesen sein von der Güte Gottes, dass er selber nur noch Güte kennt und keinen Hass.

„Fürchtet euch nicht!“

Josef spricht sie hier aus, jene Worte, die Gott seinem Volk wieder und wieder zuspricht und zusprechen lässt:

„Fürchtet euch nicht!“

Ein Mensch nimmt jene Worte in den Mund, mit denen Gott das Gespräch mit uns Menschen immer wieder neu anknüpfen will.

„Fürchte dich nicht!“

Wir hören diese Worte beim Propheten Jesaja:

„Fürchte dich nicht!“

Und wir hören sie da, wo uns von der Geburt unseres Heilandes berichtet wird:

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Das ist es, was Gott uns immer wieder sagen lässt.

Und in unserem Predigttext begegnet das große Gotteswort im Munde des Menschen Josef.

„Fürchtet euch nicht.“

Trost und Freundlichkeit.

Liebe Gemeinde!

Am Ende der Geschichte, die Josef mit seinen Brüdern – aber nicht nur mit ihnen – erlebt, am Ende dieser Geschichte steht die Versöhnung.

Und Versöhnung soll nicht nur am Ende dieser Geschichte stehen:

„Versöhnung ist der Sinn, den Gott allen Geschichten und unserer Geschichte [im Ganzen] geben will.“ (Dietrich Rössler).

Versöhnung ist das Ziel aller Wege Gottes.

Das große, wirksame Zeichen von Gottes Versöhnungswillen ist das Kreuz Jesu Christi.

Lasst uns zum Schluss noch einmal Worte hören, die wir schon als Schriftlesung vernommen haben:

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Amen.

Pfarrer Dr. Martin Weeber